

DER WENGIANER

N^o 7.
XIII. Jahrgang.



28. Mai
1901.

Vereins-Organ der „Wengia“ Solothurn.

Redaktion:

Eugen Bircher, Chefred.
G. Peter, Lehrer,
Vertreter der „Alt-Wengia“.

W. Schlappner, Subred. I.
F. Zbinden, „ II.

Abonnementspreis: Fr. 1. 50 per Semester.

Für die Mitglieder der „Alt-Wengia“ gratis. — Erscheint jeden Monat.

PATRIA! ❁ AMICITIA! ❁ SCIENTIA!

Der Wahrheit.

All meinen Schmerz will ich versenken
Hinunter in ein tiefes Grab;
Die Liebe will ich mit dem Leid ablenken,
Wegwerfen all mein Gut und Hab'!

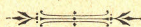
Ich hab' geliebt, wie Menschen lieben,
Ein Mädchen war es hold und fein,
Ich hab' die Lieb zur Spitz getrieben,
Ich durfte immer glücklich sein.

Ich hab' gekostet Liebesfreuden,
Das Mass war bis zum Rande voll,
Ich hab' gelitten Liebesleiden,
Und wurde davon beinah toll.

Ich hab' erworben mir viel Güter,
Die mir das Glück erwerben sollten.
Und immer war auch ich ein Hüter
Der Freiheit, wenn sie anders wollten.

Ich glaubt' ich könnte alles finden
Auf diesem weiten Erdenraum;
Ich könnt' zerreißen alle Binden,
Gelingen bis zum letzten Saum.

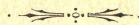
Ich fand es nicht, was ich gesucht,
Ich find' es nicht in Ewigkeit,
Was andre Menschen schon versucht
Und nicht gefunden, — ew'ge Wahrheit! **E. B.**



Ein neues Lied.

Es geht vorbei der Strom der Zeit
An meinem weiten Herzen,
Es ist ja niemand mehr bereit
Zu tragen der andren Schmerzen.

Die Welt versumpft in der Kultur,
Die Liebe, das Glück geht verloren.
Das Schmutzigste der Menschennatur
Wird zur Liebe auserkoren. **E. B.**



Semester-Bericht

für die

zweite Hälfte des Winter-Semesters 1900/1901.

Liebe Wengianer !

Unser Verein hat Freud und Leid, Angenehmes und Unangenehmes erfahren in diesem unruhigsten aller Semester. Wir haben gekämpft und gestritten nach dem Grundsatz: Schlag drein, wenn du Friede haben willst. Streitigkeiten sind seit der Gründung der Wengia vorgekommen und mancher Alte könnte vielleicht darüber berichten. Die tiefern Ursachen bleiben immer dieselben. Davon an anderer Stelle.

Unter meinem Vorgänger spielte sich der famose Zeitungsstreit über die Vereine an der Kantonsschule ab, ohne dass sich irgendwie die Wengia drein mischte oder sich viel darum bekümmerte. Nach aussen war niemand mehr zu befehden. Da gährte es im Innern. Es widersteht mir, alle jene Ereignisse in Erinnerung zurückzurufen, die Zeichen unserer innern Zerwürfnisse waren. — Als ich nach dem Rücktritt von Bircher die Würde des Präsidiums übernahm, glaubte ich bestimmt, dass jetzt durch die freiwillige Demission der Weg zur Versöhnung angebahnt sei. Ich täuschte mich. Wir kamen dazu, in Zeit eines Monats einen Burschen und zwei Füxe aus dem Vereine auszustossen. Ein Kandidat zog sein Eintrittsgesuch zurück. Dagegen gelang es uns, zwei tüchtige Leute zu bestimmen, ihr Austrittsgesuch zurückzuziehen.

Liebe Freunde! Es war uns der Vorwurf gemacht worden, im Verein sei keine Zusammengehörigkeit. Dieser Vorwurf ist nicht neu und er war berechtigt. Wir sind aus allen Kantons- und Schweizergenden

gebürtig. Unter 26 Wengianern sind z. B. nur vier Stadtsolothurner. Da ist es unmöglich, dass alle die gleichen Charakteranlagen besitzen. Viele Köpfe, viele Sinne. Das letzte Wintersemester hat uns aufs Neue bewiesen, dass in der Wengia der Kern eines Charakters nicht verändert wird.

Die Freundschaft in der Wengia beruht auf unserm gemeinsamen Studium. Es ist auch nicht zufällig, dass gewöhnlich Klassengenossen die besten Freunde werden. Wenn es an der amicitia hapert, so hat dies seine Ursache nicht nur in der Verschiedenheit der Charaktere, im Ehrgeiz in der Schule, als vielmehr im Streben im Verein selbst, wo der eine Rücksichten verlangt und der andere Forderungen stellt und sich höher dünkt als sein Farbenbruder. Es macht mir jeweilen einen peinlichen Eindruck, wenn der eine über die Verstösse des andern grinst. Das Verhältnis zwischen Bursch und Fux ist oft auch nicht dasjenige, wie es sein sollte.

Die Spannung in den Kreisen der Wengia machte sich natürlich auch in den Kneipen geltend. Die fröhliche Stimmung musste sich manchmal erst durchringen. Die Kneipe aber hat sich auch hier wiederum als das rechte Bindemittel erwiesen. Sie sind durchwegs fröhlich verlaufen und mancher fühlte sein Herz wieder aufleben in Freude und Liebe zur Wengia. —

Die Wengia ist nach und nach wieder in ihre alten Bahnen zurückgekehrt. Am Schluss des Semesters sprach man sich noch frei und offen einander gegenüber aus, und wir konnten zuversichtlich, in der Hoffnung an ein schönes freundschaftliches Sommersemester, von einander Abschied nehmen.

Die Einigkeit des Vereins zeigte sich in Sachen des Kommerses. Jeder hat sein möglichstes daran gesetzt,

den Kommers fröhlich und würdig zu gestalten. Er ist denn auch zu allgemeiner Zufriedenheit ausgefallen.

Am 2. Februar führten wir einen fröhlichen, durch nichts getrübbten Ausflug ins Theater nach Balsthal aus. Am 2. März fand der Ball des Tanzkurses statt, der von Wengianern veranstaltet worden war und den Teilnehmern viele fröhliche Stunden und Sympathien eintrug.

Die scientia litt begreiflicherweise unter den erregten Zeiten. Die Vorträge mussten oft nach der Varia behandelt oder verschoben werden. Die Arbeiten wurden fleissig ausgeführt und eigene Gedanken darin ausgesprochen. Es sind folgende:

Ausflug nach Ebnen Alp-See	von Pozzi.
Der Kohlengräber	„ Bühler.
La divina Comedia	„ Zbinden.
Charles Sealsfield (I. Teil)	„ Keller.
Diskussion über Willensfreiheit	„ Bühler.
Werner Munzinger Pascha	„ Kuoch.

Das Wintersemester wurde mit 18 Aktiven begonnen. Im Verlaufe des Winters traten 14 weitere ein. Zwei wurden wegen Krankheit dispensiert, einer entlassen und drei, wie oben bemerkt, ausgestossen, so dass die Wengia am Schlusse des Semesters 26 Mitglieder zählte.

Die Vereinsgeschäfte wurden in 10 Sitzungen und 7 Extrasitzungen behandelt. Die Kassa wurde anerkannt gut geführt. Wenn im Oktober ein Aktivsaldo von 162 Fr. vorhanden war und die Kasse zu Ostern auf Minus stand, so ist dies hauptsächlich dem Kommerse zuzuschreiben, der auf ca. 200 Fr. zu stehen kam. Wixereien fanden unter meinem Präsidium keine einzige statt, als dass hie und da ein Stiefel gespendet

wurde. Von den grössern Anschaffungen sind die der Weinzipfel-Bänder zu erwähnen.

Das Archiv ist viel zu wenig benutzt worden und doch liegen unter minderwertigem Zeug viele würdige Werke. Daran mag auch die alte Unordnung schuld sein. Das letzte Protokollbuch wird vermisst. Im Archiv suchte man endlich Ordnung zu schaffen.

In die Redaktion des Wengianers wurde ein zweiter Subredaktor bestellt und nicht etwa darum, dass drei Redaktoren am Platzüberfluss schuld seien, im Gegenteil, um die Arbeiten besser bewältigen zu können. Der Wengianer kam gewöhnlich 20 Seiten stark und zur bestimmten Zeit heraus. Es ist dies gewiss ein anerkennenswertes Zeichen. Der Wengianer ist lebensfähig und kräftig. Er wagt auch, eine eigene Meinung auszusprechen.

Die demissionierenden Chargierten haben gethan, was in ihren Kräften lag. Ich spreche ihnen hiefür meinen herzlichen Dank aus.

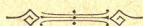
Liebe Wengianer! Das letzte Semester hat uns viel Erfahrungen gebracht, aus welchen wir manche Lehre ziehen können. Einigkeit thut uns not. Dann können wir auch mutig und herzlich auftreten und handeln. Wir brauchen die Wirren des Wintersemesters nicht völlig zu verdammen. Sie haben gereinigt und gefegt und uns gestärkt. Sie haben uns einen Grundsatz gebracht, der der Einigkeit eines Studentenvereins entspricht und der der Wengia nicht zum Schaden gereichen wird: Im Streite entlässt man keinen, man schmeisst nur. Wir wissen jetzt auch, in welche Krise im Grunde kleinliche und persönliche Interessen den Verein führen können. Eine Differenz zwischen zwei Mitgliedern lastet immer auf allen Wengianern. Mit Rücksicht auf die Ruhe des ganzen Vereins, mit Rück-

sicht auf den freundschaftlichen und offenen Verkehr aller Wengianer, brauchen wir persönliche und oft ganz unbedeutende Gegensätze nicht leichtsinnig vom Zaune zu brechen und den Streit dann noch weiter zu führen. Sprechen wir uns jedesmal offen und auf Freundesweise aus und lassen wir dann den Streit begraben sein.

Unter diesem Zeichen stehe das kommende Sommersemester!

Das Aktiv-Präsidium:

Hans Häberli.



Festgedicht

zum Oster-Kommers 1901.

Lasst schmettern die Trompeten
Hinaus die frohe Kunde:
Ein Freudenfest hält Einzug
In Wengias frohem Bunde!
Ich bin zum Herold auserkoren;
Vernehmt aus meinem Munde,
Welch' hohes Fest wir feiern,
Vernehmt's in weiter Runde:

Eiskalte Stürme tobten
Ueber Feld und Flur,
Und die Freundschaft sich gelobten
Brachen ihren Schwur;
Denn ihr Herze ist erkaltet,
Eisig nun es schlug;
Zwietracht unsern Bund zerspaltet,
Und mit Lug und Trug
Galt es uns ein hartes Ringen,
Eisig Schlag um Schlag;

Endlich that die Kruste springen!
Herrlich jener Tag!

Unser Herz ahnt Frühlingswonne,
Unser Feind ist tot!

Hoch und höher steigt die Sonne,
Und ein Freudengott

Brachte unsere Herzen näher,
Sie gelobten Lieb' und Treu.

Heut' geloben sie: „Ja eher
Stiebt die Erd' in Spreu,
Als dass *wir* von Treue lassen,
Amicitia!“

Darum, Freunde, strömt in Massen
Her von fern und nah!

Vor 15 sturmbeugten Jahren
Gelobten sich viel junge Herzen,
In Lieb' und Treu' sich zu verbinden,
Die Freiheit stetsfort hochzuhalten.
Vor Gottes Hochaltar
Schwang himmelan sich ihr Gebet,
Tiefsinnig, wahr:

„Herr, erleuchte uns mit Weisheit,
Schenke uns die hehre Freiheit,
Unsrer Ahnen Heldenstärke
Senk in unsre jungen Herzen,
Lustentflammt zum edlen Werke!“

„Die im Sturme sich gefunden,
Hält die Freundschaft treu gebunden
Mit dem grün-rot-grünen Bande.
Herr, beschirme dieses Panner
Unsrem Schweizervaterlande!“

Und Gott beschirmte diesen Bund,
Er nährt' und segnete die Flammen
Der Hochbegeisterung bis zur Stund'.
Jung Wengia wuchs auch schnell heran
Und strotzend in der Jugendkraft.
Ihr Ruf flog wie auf Adlerflügel
Weit über Solothurns Nachbarschaft
Hinaus, weit über Berg und Land.
In Scharen pilgerten die Söhne
Viel wackrer Väter zum Altar
Der Wengia, entflammt fürs Schöne
Und für des Freisinns frei Panier. —
Als zweite Mutter schenkte Wengia
Den Söhnen Geistes Hoheit, reichlich
Aus vollem Füllhorn ihrer Huld,
Auch Kraft und Mut, dass unerweichlich
Sie kämpfen gegen Dunkelmänner,
Gen Lügen, Geilheit und Betrug.

Ruhmreich, dreimal ruhmreich ist es,
Gleich der Sonn' am Firmamente
Auszustrahlen Licht und Kraft,
Auszustrahlen alles Leben
Hohen Geistes über Solothurns,
Ueber Vaterlands starke Söhne!

Nun hört den Lobpreis von uns Jungen,
Wie selten er euch noch erklungen:

„Dir, holde Wengia, sei gesungen
Dies Lied, so lieb und treu!
Wir haben dich durch Kampf errungen
Und wirst uns stetsfort neu!
Ja, auf dein Panner schwören wir,
Heil ewig, Wengia, dir!“

„Dir, holde Wengia, sei gesungen
Dies Lied, so hell und kühn!
Von Liebe ganz zu dir durchdrungen,
Wird nie dein Stamm verblühen!
Ja, auf dein Panner schwören wir,
Heil ewig, Wengia, dir!“

Schlappner, v/o Mars.

Zusammengewürfelte Gedanken über Psychologie und Pädagogik.

Jährlich verlassen so und so viel Schüler die pädagogischen Lehranstalten unseres Landes, um sich dem Lehrerberufe zu widmen. Beschwert mit einer grossen Dosis Schulweisheit und Kathederideen, werden sie aus den Anstalten entlassen, um als Volkserzieher zu wirken. Mit allem möglichem Sinn oder Unsinn werden sie ausgestattet, der ihnen absolut nichts nützt. Es werden ihnen Dinge gelehrt, die sie im praktischen Leben absolut nicht brauchen können, unter dem Vorwande, ein Lehrer müsse das wissen, um den Gemeindewohnern Auskunft geben zu können. Der Lehrer ist jedenfalls hauptsächlich dafür da, um die Jugend zu erziehen, und nicht um als öffentliches Auskunftsbureau zu dienen. Wie Fritz Hönig in seiner Taktik der Zukunft verlangt, dass die Taktik psychologischer sein sollte, so muss auch die Pädagogik psychologischer werden.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, wie starr sich die Mittelschulen an ihre herkömmlichen Einrichtungen halten und den neuen grundlegenden und so klar bewiesenen Thatsachen und Ideen der modernen Naturwissenschaft den Eintritt versagen. Und doch

dürfte die moderne Weltanschauung ein ebenso grosses Recht auf Erklärung ihrer Ideen durch die Schule haben, als die Bibel, die doch nur ein Werk ist, dessen Meister man nicht kennt und das so offenkundige Irrtümer und Widersprüche enthält. So gut wie in den Schulen den Schülern Moses serviert wird, hat auch ein Darwin das Recht, gewürdigt zu werden, insbesondere, da er eine ebenso gewaltige Weltanschauung erzeugt hat, als die mosaische eine ist.

Selten trifft man in den Mittelschulen Naturgeschichtslehrer, die sich frank und frei zu der monistischen Weltanschauung bekennen.

Viel Elend könnte von dieser Welt abgewendet werden, wenn die Primar- und Sekundarschullehrer während ihrem Fachstudium intensiver mit den gefundenen Thatsachen der modernen Psychologie und Psychiatrie bekannt gemacht würden. Manchen Verbrecher und manchen moralisch Kranken gäbe es weniger. Denn schon an der Jugend entdeckt ein wenig geübtes Auge die psychologischen Anlagen eines Menschen. Der Mensch will nach seiner psychologischen Anlage behandelt sein. Manches Familienglück wird nur gestört durch die Folgen der jugendlichen Verirrungen, die von einem psychologisch gebildeten Lehrer hätten verhütet werden können. Mancher Lehrer thut einzelnen Zöglingen gewaltig Unrecht, wenn er sie als geflissentlich faul und schlecht betrachtet. Durch die Psychiatrie ist nachgewiesen worden, dass viele Schüler infolge geistiger Anomalie faul sind. Viele Lehrer sind geradezu eine Gefahr für die Jugend, indem sie alle ihre Zöglinge auf gleiche Art und Weise erziehen und nicht zu individualisieren verstehen, statt jeden einzelnen nach seiner Psyche zu behandeln.

Eine Gefahr aber für die reifere Jugend ist die

heutige sittliche Gesellschaftsordnung und die damit zusammenhängende Prüderie und Engherzigkeit ihrer Lehrer. Und auch da hängt es wiederum mit der Naturwissenschaft und Psychologie eng zusammen. Mit den wichtigsten menschlichen Funktionen wird heutzutage ein gefährlicher Geheimkult getrieben.

Diesbezüglich sagt da der bekannte Psychopathologe Prof. v. Krafft-Ebing in Wien:*

„Um so wichtiger wäre die Prophylaxe dieser Zustände“ — indem er von der Behandlung der konträren Sexualempfindung spricht — „für die angeborenen die Nichterzeugung solcher Unglücklichen für die erworbenen die Bewahrung vor den Schädlichkeiten, welche zu dieser fatalen Verkehrung der Geschlechtsempfindung erfahrungsgemäss führen können.

Unzählige Belastete verfallen diesem traurigen Schicksal, weil Eltern und Erzieher keine Ahnung von den Gefahren haben, welche die Masturbation den Kindern auf solcher Grundlage bereiten kann.

In vielen Schulen (wahrscheinlich sind damit die Klosterschulen gemeint! Die Red.) und Pensionaten wird Masturbation und Unzucht geradezu gezüchtet. Auf das physische und moralische Verhalten der Schüler wird heutzutage viel zu wenig geachtet.

Wenn nur *der Lehrstoff persolvirt wird, das ist die Hauptsache*. Dass darüber mancher *Schüler an Leib und Seele verdirbt, kommt nicht in Betracht*.

Mit einer *lächerlichen Prüderie* wird den heranwachsenden jungen Leuten die *vita sexualis verschleiert* gehalten, den Regungen ihres Sexualtriebes aber nicht die mindeste Beachtung geschenkt. Wie wenig Haus-

* Psychopathia sexualis. Eine medizinisch-gerichtliche Studie. Elfte Auflage. Stuttgart. Ferdinand Enke.

ärzte werden in den Entwicklungsjahren der Kinder ihrer oft recht belasteten Patienten zu Rate gezogen!

Man meint alles der Natur überlassen zu müssen. Inzwischen regt sich diese übermässig und führt den Hülfs- und Schutzlosen auf gefährliche Abwege.“

Es ist geradezu betrübend, so viele junge Männer leiden sehen zu müssen, sowohl moralisch wie physisch infolge der Nachwirkungen ihrer Unkenntnis des eigenen Körpers, dessen Glieder, dessen Funktionen und deren Zweckes. Mit dem sexuellen Leben wird eine Geheimnisthuerei getrieben, die geradezu eine Gefahr für den jungen Mann bedeutet. Er erhält keine moralischen Verhaltensmassregeln gegenüber jenem heftigen Triebe, als die der allgemeinen Moral, die ihm nirgends etwas bestimmtes sagt und ihn nur auf seine eigene Weltanschauung weist, oder ihm verkehrte und gesundheitsschädliche gibt. So verfällt er dann entweder einem liederlichen sinnlichen Lebenswandel oder er ergibt sich der Selbstbefleckung. Es ist geradezu schaudererregend, wenn man die an jugendlichen Verirrungen zu Grunde gehenden Existenzen betrachtet.

Da sollte die Erziehung eingreifen und die heranwachsende Jugend in Beziehung auf das sexuelle Leben aufklären und ihr Verhaltensmassregeln geben, wie dies z. B. Prof. Heim in einem Vortrage vor der Zürcher Studentenschaft gethan hat. Dadurch wird das moralische Niveau eines Volkes entschieden sehr gehoben, und die Sittlichkeitsvergehen unter der studierenden Jugend werden sicherlich abnehmen. Doch zu diesem Zwecke muss der prude Deckmantel, der dem gesellschaftlichen Verkehre der beiden Geschlechter in der Jugendzeit umgehängt wird, fallen. Es ist lächerlich, wenn man denkt, dass Knaben und Mädchen bis ins zweite und dritte Schuljahr mit einander ungezwungen

verkehren, um von da an einander bis zum zwanzigsten Jahre nur noch errötend oder mit dem Finger in dem Munde zu sehen. Dadurch entstehen die unangenehmen Ereignisse für die Eltern und Erzieher. Ein vernünftiger Verkehr zwischen Mann und Weib ist eines der besten moralischen Erziehungsmittel. Denn das weibliche Geschlecht wirkt in der Jugendzeit erzieherisch auf den Mann.

E. B.

Des Jüngelchens Tod.

Da liegst du nun, kalt und blass, eine Leiche, du, der du mein Geliebtester warst, du, den ich liebte mehr denn als meinen Bruder und so wie meine Braut. Nun denn, teurer Freund, ruhe aus von deiner Fahrt hienieden, dir ist's wohlgegangen. Du bist nie eine Kämpfernatur gewesen, drum ist es besser, dass du von deinem schwersten Lebenskampfe dich selbst befreit hast.

Doch, was hast du gethan, dass du so dahin gestorben bist wie die Lilie auf dem Felde vom Reife und der Vogel in den Lüften, von dem kalten Winterfroste dahin gerafft werden. Auf dieser Erde hast du nichts gethan als geliebt. Nun da du tot bist, sind es nur zwei Menschen, die um dich weinen, ich und deine Geliebte, um derentwillen du gestorben. Du hast geliebt, aber nicht wie andere Menschen lieben. Du hast ein Weib geliebt, aber nicht dessen Körper, sondern dessen Herz und dessen Seele. Und wie die Unendlichkeit hat euch beide diese Liebe ergriffen und erfasst und ihr konntet nicht anders als ihr wolltet beisammen sein für immer und ewig, nur nie getrennt. Und so gross war die Glut eurer Herzen und Seelen, dass ihr den blöden menschlichen Satzungen zum Trotze

einander sahet und im keuschen Kusse berührtet, ohne feile Hintergedanken.

Aber wo zwei Menschen in wahrer Liebe sich treffen, da trifft man auch die scheelen und neidischen Blicke anderer, die das nicht gerne sehen und von Unsittlichkeit sprechen und drohen euch in den Weg zu treten und euch kraft ihrer Moral zu zertreten. Armer Freund! Eine Wehmut befällt mich beim Gedanken an diese Menschen, die da glauben sie seien die Rechten und Guten auf dieser Welt, weil sie Sonntags einfältig auf der Kirchenbank einschlafen, um abends auf der Bierbank einander schauerliche und selbst erfundene Klatsch- und Tratschgeschichten erzählen. Ja diese, die haben die göttliche Moral und den Himmel und die Unsterblichkeit und zugleich damit das Sittenrichteramt auf Erden gepachtet. Diese, denen die Liebe, die einzige wahre Herzensliebe ein Dorn im Auge ist, die bei der Liebe nur den Silberwert und die Schwere des Geldbeutels sehen, ja diese haben dich ermordet. In dem feilen Scheine ihrer moralischen Lichte (vielleicht Liguori oder Gury. Der Subred. II.), unter dem Deckmantel der Wahrheit und gestützt auf die Sätze der Unnatur, haben sie es zu stande gebracht, dass du dir selbst die Todeswunde beigebracht hast.

Nun mögen sie ein Triumphgeheul anstimmen über die bewahrte Sittlichkeit der Menschheit, über das wahre Recht der Liebe auf Erden. Nun mögen sie ihrem Gotte oder ihren Göttern ein Dank- und Weihopfer darbringen, und ihren Weibern nachlaufen, die sich mit Geld erkaufen lassen. Sie dürfen das stolze Bewusstsein davontragen, einen der besten Menschen dahingemordet zu haben, der keinen Fehltritt that, aber wahr lebte. Nun sollen sie mit gutem Gewissen ihre Chorale und Lobpreisungen durch ihre edlen Schäf-

chen und Lämmlein singen lassen. Ich aber will an deiner Bahre weinen um dich, um dich, meinen Geliebten, und ich will dein Testament befolgen und Sie trösten gehen, aber in meinem Herzen wird ein Zorn und ein Hass aufwachsen gegen die, die dich gemordet, und eines Tages wird der Hass ausbrechen und rasen, und ich will furchtbar Rache nehmen an deinen Mördern. Ich will dich rächen in dem Masse, wie du Sie, um derentwillen du umgekommen, geliebt hast. Das schwöre ich dir. Lebe wohl!

E. B.

Also sprach Zarathustra.

„So liebe ich allein noch meiner *Kinder Land*, das unentdeckte im fernsten Meere: nach ihm heisse ich meine Segel suchen und setzen. An meinen Kindern will ich es gut machen, dass ich meiner Väter Kind bin und an aller Zukunft — *diese Gegenwart!*“

Also sprach Zarathustra.

Und Zweifel drängten sich in meine Brust und es wurde mir wehe und warm ums Herz und es schmerzte mich, dass es so viele arme unglückliche Menschen auf dieser Erde gibt. Es trieb mich hinaus aus dem Vaterhause als ich ein Kind war, und was sah ich? Kranke Menschen. Die Aermsten der Armen. Verwundete durch ein Unglück, solche, denen die raffiniertesten Maschinen der Kultur Arme und Beine abgerissen hatte, und andern war ein schleichendes Gift in den Leib gedrungen, dass sie daran siechen mussten und auf dem Schmerzensbette liegen bis zu ihrem schrecklichen Tode, und aus Rache an der Menschheit geben sie das Gift ihren Kindern mit auf den Weg.

Einsame Arme, denen der Hunger und der Schmutz die Krankheit gebracht haben, liegen stöhnend da in den weissen Laken und sie haben keinen Tröster für ihren grossen Schmerz als ein armseliges Pfäfflein, das ihnen nur rohen Trost gewährt, das seine Tröstungen mit Amtsmiene versieht, und lieber nur die schmerzverzerrten Züge des Sterbenden sieht, als ihm den Trost zu geben. Da humpelt ein kleines Mädchen mit zwei Krücken an mir vorbei, es fehlt ihm ein Bein, das ihm amputiert werden musste, warum? Das Gift der Eltern hatte es vergiftet. Eine Thräne trat mir ins Auge, und ich musste dieses Elend fliehen. —

Da! welche Massen sind dies, diese hageren Gestalten mit ihrem gelben und stieren Blicke, die Köpfe gesenkt und müden Schrittes dahin wogend zu tausenden, ermattet von der täglichen Arbeit, einem traurigen Heim entgegenziehend, das ihnen nur eine harte Ruhestätte zu gewähren vermag, und nur kurze Rast und es tritt wieder die harte Tagesarbeit an sie: Abmühen und plagen müssen sich die, damit der Leiter den Gewinn einnehmen, damit er seine Erzeugnisse zu einem Spottpreise abgeben kann. Und wenn sie vor Hunger sterben, was thut's, ein andres Heer, das in Reserve steht, tritt an ihre Stelle, noch billiger als sie. Und so reiben sie sich tagtäglich einander auf und sterben dann des Hungers. Die abgelebten und totmüden Arbeiter und Arbeiterinnen ziehen an mir vorüber. — Die Strassen der Grossstadt leuchten auf und in riesigen Schaufenstern werden die Waren zum Verkaufe angeboten. Was ist das für ein bleiches Mädchengesicht, das dort hinter jenem Vorhang hervorblickt, schmerzvoll hat es seine Gesichtszüge verzogen. Armes Ladenmädchen, das du tagtäglich aufreibende Arbeit besorgen musst um einen Hungerlohn, dass du kaum dein tägliches

Brot damit verdienen kannst, geschweige denn deine Kleidung.

Was schaust du mich so an, du Hungerpoet oder was bist du? An deinem hungernden Blicke erkenn ich, dass du leidest, doch dass du ein Weiser bist. Was willst du mich fragen oder was sagen? Ich sage dir nur, dass auch der Gelehrte hungert und elend ist.

Nicht länger kann ich schauen, da ein Rollen und Rasseln. Karossen fahren die Strasse entlang, Scharen abendlicher Flaneure ziehen an mir vorbei. Buntgeschmückt, wohlgekleidet und fett genährt. Denen ist wohl, denn sie vermögen es, sie können alles kaufen, denn das Geld, das besitzen sie, alles können sie erwerben, die hehrsten Güter, die dem Menschen gegeben sind, die Liebe und das Recht. Mir wird ekelig zu Mute, die Laternen sind gelöscht, und da kommen sie, die Nachtwandlerinnen und stossen und drängen und verkaufen die Liebe. Und sie, die Glatzköpfigen und Hohläugigen, sie kaufen sich die Liebe, und betrügen sich und ihre Eltern und ihre eigene zukünftige Familie, und der Staat, er stützt sie. Die Moral aber, die drückt ein Auge zu, denn sie gehört der Religion und die kann das Geld der Wohlgenährten auch brauchen. Ja diese dürfen prassen und ihren Lüsten fröhnen, und wenn sie ein Verbrechen begehen, so kann auch der Mammon ihnen wieder auf die Beine helfen. Dort aber, im Dunkeln, da wohnt das Elend und zu Haufen sterben die Leute dahin, ihre Vergehen aber, die werden furchtbar bestraft und sie werden gedrückt, denn sie haben keine Macht. Die Macht hat das Recht und das Geld hat die Macht. Die Welt ist voll Elend. —

Ruhig mein Blut, walle nicht über, bevor du dir den Degen geschmiedet hast. Wenn es auch viel Kot gibt auf dieser Welt, sie werden selbst im Kote unter-

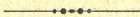
gehen. Warte ruhig zu mein Herz und mein Blut, siehst du dort jene lichten Höhen, da hinauf wollen wir eilen, von dort herab schauen in den Schmutz und dort kannst du dir ein Schwert schmieden oder an dem Schwerte schmieden helfen, das einst die Schlagader der heutigen Gesellschaft durchschneidet und sausend niederfährt auf die eisernen Ketten, die das Elend um uns schliesst.

Und ich eile hinauf auf die lichten Höhen, wo das Lichtlein brennt, das zu grosser Glut entfacht werden muss um die Werkzeuge zu stählen, die das Zukunftsland bauen sollen für unsere Kinder, denen wir das schuldig sind. Auf der Esse der Wissenschaft wird das Schwert und der Stab geschmiedet werden, der die Menschheit seinem Glücke entgegen führen wird, der freien Menschlichkeit.

Unterdessen aber nehmen wir das, was uns die Wissenschaft bis jetzt zum Kampfe gegeben hat, fassen wir es zusammen zu einem Schwerte, das das Elend, wenn auch nicht wegschaffen, doch lindern soll. Helfen wir dem Armen und Unglücklichen, aber kämpfen wir auch zugleich gegen Unnatur, Dummheit und Lüge. Greifen wir alle die schädlichen Einrichtungen an und zerstören wir sie. Zerschlagen wir die Unwahrheiten und die Hirngespinnste, die kranke Menschen ersonnen und hassen wir nur diejenigen, die wissentlich Unrecht thun, den körperlich und geistig Kranken aber helfen wir mit Mitteln und suchen wir die Gründe für ihre Krankheiten auf.

Nehmen wir das Leben wie es ist und lassen es an uns kommen, seien wir bereit und fürchten wir uns nicht.

E. B.



Vereins-Chronik.

Eröffnungs-Sitzung vom 20. April 1901. Begrüßungsworte vom Präsidium. Vortrag von Stampfli fällt aus. Semesterbericht vom Ex-Präsidium Bircher. An Sonntagen wird der Abendtopf auf 8-9 verlegt. Bühler, Stampfli und Schlappner wollen über die Bundes-Verfassung referieren.

Sitzung vom 27. April. Von W. Stampfli wird eine Diskussion: Das Cölibat, eingeleitet (Schappner ist Opponent). Die Diskussion ist eine rege. Es ist ein Brief eingelaufen von A. Kaufmann, VI. Gym., der dahin lautet, der Verein möge den über ihn verhängten Verschiss aufheben. Verschiebung auf die nächste Sitzung. Archivangelegenheiten.

Sitzung vom 4. Mai. Vortrag: Entstehung des Anarchismus in der Schweiz, von W. von Arx. Kaufmann wird aus dem Verschiss gehoben.

Sitzung vom 11. Mai. Vortrag: Die Frauenfrage, von H. Häberli. An das Thema schliesst sich eine interessante Diskussion. Es werden folgende Themata bestimmt:

A. Kunz: Der amtierende Schulmeister. Korref.: W. Stampfli.

J. von Burg: Wie fördern wir das Wohl des Volkes. Korref.: K. Bühler.

W. Allemann: Das Trauerspiel des Poeten. Korref.: E. Bircher.

Es wird beschlossen, am Pfingstsonntag einen eintägigen Bummel zu machen.

Bircher schenkt dem Verein 3 Bücher und 2 Säbel aus dem Sonderbundskriege.

A. Cueny.

Adressänderungen.

W. Klein, Zähringerstrasse 5, Bern.

W. Lanz, Rue de Fribourg 11/I, chez Mme. Dussy, Genève.

A. von Arx, Brüderstrasse 8/II, Leipzig.

Otto Häberli, pr. adr. Frau Oberst Amstutz, Seilerstrasse 7a, Bern.

P. Gunzinger, cand. jur., Leipzig, Brüderstrasse 8/I, links.

Hans Herzog, Unter-Assistent der Frauenklinik, Zürich.

Rud. Zangger, stud. phil., Bern, Zeughausgasse I.

Als Manuskript gedruckt.

Druck der ZEPFEL'schen Buchdruckerei, in Solothurn.